

Samantha Harvey: Umlaufbahnen (2024) / engl. Orbital (2023)
Eine Buchvorstellung für den Literaturklub Sindelfingen am 19. 10. 2026



Liest man die Beurteilungen auf dem Umschlag der bei *Penguin* erschienenen englischen Ausgabe des Romans, so stößt man auf zahlreiche positive Adjektive: beautiful — awe-inspiring [beindruckend] — magnificent — uplifting [aufmunternd] — gorgeous [herrlich] — exquisite — luminous [brillant] — very special. Und das Unternehmen *Amazon* wirbt für das Buch mit dem Untertitel *Ein literarischer Liebesbrief an den Planeten Erde und die Menschheit*. Auch wenn man mit Hilfe künstlicher Intelligenz nach nicht so guten Bewertungen sucht, findet man nur wenig Kritisches: etliche Wiederholungen, die Überlastung mit ausschmückenden Adjektiven und das Fehlen eines eigentlichen Plots.

Aber selbst diese Kennzeichnung ist der Thematik des Romans mehr als angemessen. Nicht immer, aber oft aus der Perspektive der sechsköpfigen Besatzung einer internationalen Raumstation in 400 km Höhe werden in 16 Kapiteln 16 Umlaufbahnen um die Erde geschildert, mal aufwärts - von der Südhalbkugel zur Nordhalbkugel -, mal abwärts – von der Nordhalbkugel zur Südhalbkugel. Das ereignet sich innerhalb von 24 Stunden, es kommt also nach jeder dieser Bahnen in der Wahrnehmung an Bord zu Wiederholungen, was dann dazu führt, dass diese Eindrücke ausführlich wiedergegeben werden, je nachdem welchem Blickwinkel die Erzählung gerade folgt. Eine spannende Handlung, die mit Überraschungen verbunden wäre, darf sich gar nicht ereignen, wenn die fiktionale Wiedergabe der Aktivitäten im Weltraum realistisch sein soll. Und doch entwickelt der Roman einen Sog, wenn man das eigene Leseverhalten anpasst und entschleunigt. Das ist mir allerdings bei meiner ersten Lektüre schwergefallen: ich habe das Lesen nach ein paar Stunden abgebrochen, um es dann einen Monat später mit Interesse und Konzentration wieder aufzunehmen.

So ist es sicher auch den Kulturschaffenden in Bad Kreuznach gegangen, was sie dann dazu brachte, die ‚Umlaufbahnen‘ zum Thema ihrer siebenwöchigen Reihe ‚Bad Kreuznach liest ein Buch‘ zu machen. „So wird aus einem Buch ein ganzes Stadterlebnis. Literatur, Wissenschaft, Kunst, Film und Neugier verbinden sich“, schreibt Oberbürgermeister Letz, „und es geht nicht nur um Raumfahrt, sondern um unseren Planeten, um Verantwortung, Verbundenheit und die Frage, was uns als Menschheit trägt.“ Genau heute Abend (am 19.10.) beobachten sie beispielsweise in ihrer Sternwarte, was im Himmel zu sehen ist, und in drei Tagen wird es eine Lesung geben mit Julia Wolf, die den Roman ins Deutsche übersetzte. Sie hatte vor zehn Jahren ein Stipendium für das Stuttgarter Schriftstellerhaus.

Lesen wir nun aber selbst zwei Ausschnitte daraus: T1a *An Bord des Raumschiffes ist es Dienstagmorgen, vier Uhr fünfzehn, Anfang Oktober. Durch das Fenster ist Argentinien zu sehen, der Südatlantik, Kapstadt, Simbabwe. Als würde ihnen der Planet über die Schulter Guten Morgen zuflüstern, dringt durch eine zarte Bresche flüssiges Licht. [...] Zu sechst hängen sie in einem großen H aus Metall über der Erde. Sie drehen sich kopfüber, vier Astronauten und Astronautinnen (aus Amerika, Japan, Großbritannien, Italien) und zwei Kosmonauten (beide aus Russland), zwei Frauen, vier Männer, eine Raumstation, bestehend aus siebzehn miteinander verbundenen Modulen, unterwegs mit achtundzwanzigtausend Kilometern die Stunde. [...] Kopfüber drehen sie sich in der langsamen Strömung ihres Flugs, drehen sich Kopf über Hüfte, über Hand, über Fuß, drehen sich immerfort im Rhythmus der vorbeieilenden Tage. (S.8)*

T1b Zu Beginn ihrer Mission vermissen sie alle ihre Familien, mitunter so sehr, dass es ihr Innerstes zu zerreißen scheint; aber jetzt sehen sie notgedrungen diese Menschen hier, an Bord des Raumschiffs, als ihre Familie an, diese anderen Menschen, die dieselben Dinge wissen wie sie, dieselben Dinge sehen und denen sie sich nicht erklären müssen. [...] Zu irgendeinem Zeitpunkt während ihres Aufenthalts im Orbit setzt bei ihnen allen ein starkes Verlangen ein – das Verlangen, für immer dort zu bleiben. Aus dem Nichts überfällt sie das Glück. Sie finden es überall, dieses Glück, völlig nichtssagende Orte und Dinge lösen es aus – das Deck für Experimente, die Tüten mit Risotto und Hühncheneintopf, die Paneele mit Bildschirmen, Schaltern und Belüftungen oder auch ihr Gefängnis aus Titanium-, Kevlar- und Stahlröhren. (S.23f.)

Diese Beschreibungen von äußeren Gegebenheiten und inneren Gefühlszuständen finden sich im Roman natürlich nicht so geschlossen hintereinander, wie wir es hier lesen konnten. Die gekürzte Textzusammenstellung soll uns in die Romansituation und die Darstellungsweise einführen und den sprachlichen Stil verdeutlichen. An zahlreichen Textstellen erkennt man, dass die Autorin sich genau informiert hat über die Verhältnisse auf der ISS [International Space Station], die seit 25 Jahren bewohnt ist und unsere Erde umrundet, und das unter Beteiligung von 16 Staaten, einschließlich Russlands - trotz aufgekommener Zweifel wegen des Kriegs mit der Ukraine. In einem Interview mit dem ‚Guardian‘ sagte die Autorin, dass sie wegen Schlafproblemen jahrelang die Lifekamera der ISS online verfolgt hatte, bevor sie dann während des Coronalockdowns am Roman arbeitete. Im Text selbst gelingt es einer Therese aus Vancouver sogar für ein paar Minuten per Amateurfunk mit dem russischen Kommandeur des Raumschiffs, das hier keinen Namen trägt, zu sprechen. Andererseits hört die Crew immer wieder Radioprogramme der Erde, *oftmals wegen der Musik oder etwas ebenso Unschuldigem* (S.46) wie Comedy oder Sport.

Was das Essen anbetrifft – Risotto und Hühncheneintopf – , lernen wir an anderer Stelle, dass die auf der Raumstation Tätigen noch auf der Erde ihren Speiseplan selbst zusammenstellen dürfen und ihre Gerichte vakuumiert oder in Dosen verladen werden. Da das menschliche Geschmacksempfinden auf der Raumstation nachlässt, wird alles stärker gewürzt als normal. Der Schwabe Alexander Gerstl hatte 2018 sich natürlich Maultaschen und Linsen mit Spätzle zubereiten lassen.

Roman, der Kommandeur auf unserem Raumschiff, ist bereits zum zweiten Mal im Weltraum – es ist sein vierhundertvierunddreißigster Tag, die normale Dauer ist etwa neun Monate. Er und sein Landsmann Anton haben gleiche, typisch russische Essensvorräte: *Sauerampfersuppe, Borschtsch und Rassolnik, eingelegten Fisch, Oliven, Hüttenkäse und Würfel trockenen Brots* (S.159). B.: Suppe mit Fleisch und Rote Beete R.: säuerliche Suppe mit Fleisch, Gurken, Kartoffeln, Wurzelgemüse

Um gepflegt essen zu können, wird das Besteck immer wieder mit Magneten und Klettverschlüssen am Tisch befestigt, damit es nicht im Raum herumfliegt. – Die Japanerin Chie isst natürlich mit Essstäbchen und zwar Lachs! Und Pietro aus Italien Käsenudeln (im englischen Text: macaroni cheese, p.51), mit denen er aber gar nicht zufrieden ist! Wie zu Hause liegen oder fliegen am andern Morgen noch die Essensreste herum. – Anton und Roman teilen sich natürlich nicht nur das heimatlich geprägte Essen, sondern sie sprechen auch über gleiche körperliche Wahrnehmungen: *Die Wirbelsäule wird länger, die T-Zellen haben Schwierigkeiten, sich zu vermehren, Nierensteine bilden sich. [...] Ihre Nebenhöhlen bringen sie noch um. Ihre Tiefenwahrnehmung ist gestört – ohne hinzusehen, fällt es ihnen schwer zu sagen, wo sich ihre Körperteile gerade befinden. Sie werden zu unförmigen Beuteln mit Flüssigkeiten, zu viel im Oberkörper und nicht genug in den unteren Extremitäten. (S.46)*

Während der 4. Umlaufbahn kommen noch viele weitere Sachverhalte zur Sprache: Sehkraft und Knochendichte lassen nach, das Gehirn verändert seine Position, das Krebsrisiko steigt.

Während die beiden Männer darüber reflektieren, schleppt Nell – aus Großbritannien – *Frachttaschen von einem Ort an den anderen. Alles Brennbare, alles, was nicht zur Erde zurückkehren soll, wird eingelagert; Beutel mit Essensresten, Müll, benutzte Taschentücher, Klopapier, Wischtücher, Hosen, T-Shirts, Socken, Unterwäsche und Handtücher, Sportklamotten, von dem Schweiß mehrerer Wochen durchdrungen, alte Zahnpastatuben, jedes Tütchen von jeder Mahlzeit und jedem Getränk, das sie zu sich genommen haben, abgeschnittene Fingernägel und Haare, und all das wird schließlich in die Versorgungsrakete gepackt, die nächste Woche eintrifft ... (S.51)*

Dies gehört genauso zum vorgeschriebenen Tagesablauf wie hochspezifische wissenschaftliche Aufgaben:

T2 Pietro überwacht seine Mikroben, die ihm mehr über die Viren, Pilze und Bakterien an Bord des Raumschiffs verraten. [...] Shaun beobachtet seine Schotenkresse, um herauszufinden, was mit Pflanzenwurzeln geschieht, wenn Schwerkraft und Licht ihnen nicht sagen, wann und wie sie wachsen sollen. Chie und Nell kümmern sich um das Wohlergehen ihrer vierzig Mäuse, messen und notieren Werte, die Erkenntnisse zum Muskelschwund im All liefern sollen. [...] Was sie [alle] außerdem tun werden: die Rauchmelder austauschen, den Wasserversorgungstank 1 wechseln, einen neuen Tank an der Anschlussstelle 3 des Wasserversorgungssystems installieren, das Badezimmer und die Küche putzen, die Toilette-die-ständig-kaputtgeht reparieren. (S.46) * [winzig kleine Lebewesen]*

In der Mitte des Romans, zu Beginn der 6. Umlaufbahn, werden dann auch politische Differenzen zwischen Ost und West angedeutet, die ich im Netz nicht überprüft habe, von denen ich aber annehme, dass sie genauso für die ISS zutreffen wie die bisher erwähnten Alltagsaufgaben an Bord.

„NUR FÜR RUSSISCHE KOSMONAUTEN steht an der Tür des russischen WCs. Und entsprechend auf der Tür der US-amerikanischen Toiletten NUR FÜR AMERIKANISCHE, EUROPÄISCHE UND JAPANISCHE ASTRONAUTEN: Bitte benutzen Sie aufgrund der andauernden politischen Auseinandersetzungen ihre eigene nationale Toilette“. (S.105) Auch die wegen des Muskelschwunds so dringend benötigten Trainingsfahrräder sollen nur politisch adäquat verwendet werden. Aber über Bordkameras sieht *die Einsatzleitung, wie die Crew diese Erlasse schamlos missachtet. (S.105)* Harvey statet somit ihre fiktionalen Charaktere mit Fähigkeiten zur friedlichen Koexistenz aus.

Später allerdings werden die sowjetrussischen Bestandteile des Raumschiffs sehr kritisch unter die Lupe genommen: *Nach mehr als fünfundzwanzig Jahren und einhundertfünfzigtausend rasanten Erdumrundungen lässt die Flugtauglichkeit des alternden Moduls knarrend nach. An der äußeren Hülle des Raumschiffs ist ein Riss aufgetaucht. Fein, aber dennoch besorgniserregend. Das ist hier nicht der strahlende, kapitalistische, westliche Traum vom Weltraum; nein, hier herrscht zweckmäßige Klobigkeit, dies ist ein Tempel der robusten Ingenieurskraft, erfüllt vom Geist des Pragmatischen. (S. 158f.)*

Ist dies faktisch zutreffend für die Beschaffenheit der ISS oder eine literarisch subjektive Perspektive, die ein bisschen Spannung aufkommen lässt? Tatsächlich ist geplant, die ISS nur noch bis 2031 zu verwenden und sie dann zu verschrotten, das weiß wieder die Künstliche Intelligenz auf meinem Mobiltelefon.

Hätte ich mein Referat vor einer Schulklasse gehalten, dann hätte ich vermutlich mit folgender Textstelle aus der Mitte des 3. Kapitels angefangen, da hier die sechs Mitglieder der Besatzung im Zusammenhang charakterisiert werden und ihr Verhältnis zu einander:

T3 Schon des Öfteren haben sie sich darüber unterhalten, dass es sich anfühlt, als würden sie miteinander verschmelzen. Als ließen sie sich weder voneinander noch von dem Raumschiff gänzlich trennen. Was auch immer sie waren, bevor sie herkamen, wie sehr sich ihre Ausbildungen und Vorgeschichten, ihre Motive und Charaktereigenschaften unterscheiden, aus welchem Land sie auch stammen und wie groß die Konflikte zwischen ihren Nationen sind, die subtile Macht ihres Raumschiffs macht sie hier oben alle gleich. [...] Anton – still, trockener Humor, sentimental, jemand, der bei Filmen und bei besonders ergreifenden Szenerien vor dem Fenster unverhohlen heult –, Anton ist das Herz des Raumschiffs. Pietro der Verstand, Roman (der aktuelle Kapitän, kompetent und geschickt, kann alles reparieren, den Roboterarm millimetergenau manövrieren, die komplexesten Schaltplatten verkabeln) die Hände, Shaun die Seele (hier, um sie alle davon zu überzeugen, dass sie Seelen haben), Chie (methodisch, gerecht, weise, nicht ganz zu greifen oder zu definieren) das Bewusstsein, Nell (mit dem Acht-Liter-Lungenvolumen einer Taucherin) der Atem. (S.37) *im englischen Original steht ‚conscience‘: also Gewissen! - nicht consciousness – das ist Bewusstsein!)*

Chie – das Gewissen – verstaubt immer wieder Listen im *Ablagebeutel* in ihrem Schlafquartier – es gibt natürlich keine offenen Regale, wie wir sie kennen. Es würde ja dann alles herumfliegen. Schon als Kind hatte Chie Listen zusammengestellt, wenn sie verwirrt oder ängstlich war. Das erfahren wir allerdings erst nach dem letzten Listen-Gedicht.

Nervige Dinge:

*Drängler im Straßenverkehr
müde Kinder
joggen gehen zu wollen
klumpige Kissen
pinkeln im Weltraum, wenn du es eilig
hast
klemmende Reißverschlüsse
Leute die flüstern
die Kennedys*

Beruhigende Dinge:

*die Erde unter uns
Becher mit robustem Henkel
Bäume
breite Treppen
Selbstgestricktes
Nells Gesang
starke Knie
Kürbisse*

(S.55f.)

Überraschende Dinge:

*Fantasie
woran Jackie Onassis gestorben ist
(Knoten in der Leiste)
Dinosaurier*

*ein blauer Stift mit rotem Deckel
grüne Wolken
Kinder, die Fliegen tragen*

(S.97 und S.159)

Wie eingestreute moderne Poesie durchziehen Chies Notizen den Roman, wenn man ihn durchblättert. Und wir haben noch zwei weitere Beispiele, die eine unserer Zuhörerinnen vorlesen kann.

T4 Unerträgliche Dinge:

Vergesslichkeit
Fragen
Kirchenglocken, die alle Viertelstunde
läuten
Fenster, die sich nicht öffnen lassen
wach liegen
verstopfte Nase
Haare in Rohren und Filtern
Feueralarm-Übungen
Machtlosigkeit
eine Fliege im Auge

(S.192)

Heiß ersehnte Dinge

Pflaumen
O-nigiri*
Skifahren
wütend eine Tür zuschlagen
schmerzende Füße
Spiegeleier
das Quaken von Fröschen
Notwendigkeit eines dicken
Wintermantels
Wetter

O: Reisbällchen mit Gurke-Frischkäse-Füllung

An einer anderen Textstelle, zu Beginn der 13. Umlaufbahn – kurz vor Chies letzter Aufzählung – findet sich eine weitere listenartige Darstellung: sie ist mehrere Seiten lang und schildert in einer Sprache, die ganz und gar nicht als alltäglich bezeichnet werden kann, die Entwicklung des Universums und der Erde. - Hier erkennt man Harveys Freude am Formulieren, an bewusst gewählten Wiederholungen, an Zuspitzungen und schließlich auch ironischen Brechungen. Durch unsere Kürzungen und Zusammenfassungen geht natürlich die grandiose Wirkung verloren, aber wir versuchen doch, einige Textstellen für sich sprechen zu lassen:

T5 Im kosmischen Kalender des Universums und des Lebens, demzufolge der Urknall am 1. Januar vor fast vierzehn Milliarden Jahren stattfand, als ein supergeladenes, dichtes kosmisches Körnchen Energie bei tausend Billionen Grad Celsius mit Überlichtgeschwindigkeit explodierte [...], wurden die ersten Galaxien gegen Ende Januar geboren [...], bis sich fast zwei Milliarden Jahre später, am 16. März, eine dieser Galaxien, die Milchstraße, bildete, und ein sechsmilliardenjähriger Sommer in routinemäßigem Chaos verging, bis Ende August ein langsam rotierender Sonnennebel kollabierte, [...] und dann war der August vorbei. Vier Tage später entstand die Erde und einen Tag danach der Mond. Am 14. September vor vier Milliarden Jahren (das meinen zumindest einige) bildete sich dann eine Art Leben auf der Erde, einige unerschrockene kleine Einzeller riefen sich in einem unbedachten Moment selbst ins Dasein, ahnungslos, was für ein heilloses Durcheinander sie damit anrichteten. (S.182f.)

Es ist mir schwergefallen, hier abubrechen und die Entwicklung der Mehrzeller und der Pflanzen zu überspringen und die der Dinosaurier, die *am ersten Weihnachtstag, auch wenn Jesus noch nicht geboren ist, vor 0,23 Milliarden Jahren [...]* für ihre fünf Tage Ruhm die Bühne betraten. Aber auf die Beschreibung des menschlichen Geschlechts dürfen und können wir nicht verzichten: *das säugende Getier, das sich dann pünktlich zum Nachmittag des Silvestertages zu seiner listigsten und opportunistischsten Form entwickelt hat, den Feuer machenden, Steine hackenden, Eisen schmelzenden, Erdreich umpflügenden, Götter verehrenden, Zeit messenden, auf Schiffen segelnden, Pläne schmiedenden [...], sich nach Liebe sehnenden, die Sehnsucht liebenden, zweibeinigen Wesen, dem Menschen. ... (S.183)*

In Harveys Text werden noch weitere 20 Ausdrücke zur Charakterisierung von uns Zweibeinern verwendet, wobei mir beim Vergleich mit dem englischen Original aufgefallen ist, dass die Übersetzerin drei davon übersprungen oder vielleicht sogar vergessen hat:

Nach den *sailors of ships* vor den *Pläneschmiedenden* finden sich nämlich noch *the wearers of shoes, the traders of grain, the discoverers of lands* [die Träger von Schuhen, die Händler von Getreide, die Entdecker von Ländern!]. Und am Ende dieses Abschnitts überschlagen sich die Formulierungen geradezu: *the lovers of excess, the excess of love, the addled* with love, the deficit of love, the lacking for love, the longing for love, the love of longing, the two-legged thing, the human being.* (p.112) [*addled.: verwirrt]

Im Deutschen klingt das alles sehr angestrengt und es gibt auch nicht die grammatische Struktur des Englischen wieder: *den Exzess liebenden, im Exzess liebenden, liebestrunkenen, ungeliebten, sich nach Liebe sehnenden, die Sehnsucht liebenden, zweibeinigen Wesen* (S.188) Für besonders interessierte Zuhörer*innen habe ich die entsprechenden Seiten – englisch und deutsch – kopiert, in der mit einer außergewöhnlichen und unsystematischen Aufzählung von Begriffen und Namen die geschichtliche Entwicklung der Menschheit dargestellt wird:

Beispielsweise stehen Plastik und Einstein hintereinander, Thermosflaschen und die Kuba-Krise, Kosovo, Teebeutel und W.B. Yeats, ein bekannter irischer Schriftsteller, der sich am Anfang des 20. Jahrhunderts für die Unabhängigkeit Irlands engagierte. Vor der Erwähnung der *Börse* und des *Arabischen Frühlings* werden im Englischen die *Jeans* genannt, worauf die Übersetzerin allerdings verzichtet! Am Ende des Referats gehe ich noch einmal kurz auf andere Übersetzungsdefizite ein.

Das Modell des *Kosmischen Kalenders*, in dem das Alter des Universums von nahezu 14 Milliarden Jahren zur besseren Veranschaulichung auf ein Kalenderjahr übertragen wird, stammt aus dem Buch *The Dragons of Eden* des US-amerikanischen Astrophysikers Carl Sagan und wurde 1983 in der TV-Doku-Serie *Unser Kosmos* auch in Deutschland verbreitet. Seither wird es immer wieder – auch in belletristischer Literatur – herangezogen, um auf die Entwicklung unserer menschlichen Existenz zu verweisen. So extrem und ausgetüftelt wie bei Harvey ist es wohl selten zu lesen, was natürlich auch mit ihrem Anliegen zusammenhängt. Sie will uns durch die Art ihrer Darstellung zum Nachdenken bringen über die Verantwortung des Menschen für seine Umwelt. So lässt sich auch das Taifungeschehen, einordnen, das von den Leuten im All mit großem äußeren Abstand, aber intensiver innerer Anteilnahme verfolgt wird. Literarisch betrachtet ergibt sich daraus eine Art Leitmotiv, das die fiktive Crew mit uns real lesenden Personen verbindet.

Die erste Erwähnung des Taifuns finden wir schon auf S.8 im Abschnitt *Minus 1* (vor der ersten Umlaufbahn!):

T6 Schon taucht an der nahenden Küste Südamerikas in einer wolkenverhangenen Goldglut Santiago auf. Von den geschlossenen Fensterblenden verdeckt, haben sich über den warmen Gewässern des Westpazifiks die Passatwinde zu einem Sturm zusammengeballt, einem Motor aus Hitze. Die Winde saugen die Wärme aus dem Ozean auf, sammeln sie in Wolken, die stocken, sich immer mehr verdichten und schließlich vertikal auftürmen, in einen Taifun drehen. Der Taifun zieht westwärts Richtung Südasien, ihr Schiff gen Osten. ... (S.8)

Die Perspektive ist hier sehr neutral, geradezu wissenschaftlich, die Besatzung kann es gar nicht genau wahrnehmen, das Raumschiff bewegt sich sogar in die gegenteilige Richtung. Aber schon während der dritten Umlaufbahn - etwa 20 Seiten später - wird die Beobachtung des Taifuns zu ihrer Aufgabe: *Ein Taifun, der sich über den Westpazifik Richtung Indonesien und die Philippinen schiebt, scheint plötzlich an Stärke zugenommen zu haben. Noch ist er auf ihrer momentanen Flugbahn nicht sichtbar, aber in zwei weiteren Erdumläufen [also in 3 Stunden!] werden sie westlicher kreisen und ihn eingeholt haben. Ob sie bitte Fotos und*

Videos von ihm aufnehmen, Satellitenaufnahmen bestätigen, Aussagen zu Größe und Schnelligkeit treffen können? Sie sind diese Aufgaben gewohnt. ... (S.31)

Auch hier klingt alles weiterhin sachlich, geradezu routinemäßig. Aber kurz danach – noch in der 3. Umlaufbahn – sieht es dann schon ziemlich anders aus, nämlich bedrohlich:

T7 Die Wolken treiben aus allen Himmelsrichtungen zusammen, werden dichter und dunkler; dies ist kein einzelner Sturm, sondern ein Aufeinanderprallen mehrerer Stürme. [...] Macht so viele Fotos, wie ihr könnt, wird der Besatzung gesagt, und das tun sie auch, ihre langen Objektive am Fensterglas. [...] Wie aufgedreht und wachsam die Erde mit einem Mal wirkt. Das ist keiner der gewöhnlichen Taifune, wie sie diese Ecke der Welt wahllos heimsuchen, darin sind sie sich einig. [...] Sie schicken ihre Fotos, die Breiten- und Längengrade. Sie, die Besatzung, sind wie Wahrsager. Wahrsager, die die Zukunft sehen und vorhersagen, aber nicht aufhalten oder ändern können. (S.41)

Die Wissenschaftler im All durchschauen die Sachlage, können allerdings nicht eingreifen. Also sind wir Menschen auf der Erde gefordert – so lautet doch die Interpretation dieser Textstelle, oder nicht? Dass dies mit der globalen Erwärmung zusammenhängt, verdeutlicht der nächste Abschnitt, in der Mitte der 4. Umlaufbahn: Pietro, der ‚Verstand‘ der Raumstation, sieht für kurze Zeit seine italienische Heimat und denkt darüber nach:

T8 Steuerbord die in der Sonne glitzernde, weich gebürstete Silberfläche des Mittelmeers, die Falten der Dolomiten und der Alpen, dunkle, schneefreie Gipfel, indigoblaue Täler, olivgrüne Ebenen, die endlosen Flussverläufe, die bräunlichen südlichen Landschaften seiner Heimat nach einem regenlosen Sommer. [...] Es ist jetzt Anfang Oktober, und man sagt ihm, es habe noch immer nicht geregnet. [...] Der Taifun ist ganz nah, das weiß er, gleich hinter der Krümmung des Planeten, versteckt sich auf der anderen Seite der leuchtend blauen Wölbung, und er wird sich fast direkt über ihm befinden und ihn genau sehen. Jeden Tag überrascht ihn das aufs Neue. (S.60f.)

Passend zu dieser Beschreibung können wir uns gut ein Gemälde vorstellen – optimistisch noch in der Art William Turners oder schon düsterer in der Art Caspar David Friedrichs. Die Astronauten selber spüren meist jedoch nur die rasante Geschwindigkeit, mit der die Erde sich unter ihnen bewegt: *Unter ihnen zieht Europa im Nachmittagslicht vorbei, und die Wolken markieren die Form der Küstenlinien. Da ist der südwestliche Zeh Englands, der schlapp in den Nordatlantik tritt, da ist der Ärmelkanal, einmal blinzeln, und schon hast du ihn verpasst, da ist Brüssel, da Amsterdam, Hamburg, Berlin, wenn auch mit unsichtbarer Tinte auf grau-grünlichen Filz gemalt, da ist Dänemark, im Delfinsprung auf Norwegen und Schweden, da sind die Ostsee und die baltischen Staaten und dann plötzlich Russland. Europa kam, Europa ging. (S.110)*

Im Laufe der Zeit hat der Taifun deutliche Auswirkungen auf die Tätigkeiten im Raumschiff, die natürlich harmlos sind im Vergleich zu dem, was sich auf der Erde ereignet. *Sie unterbrechen, was sie gerade tun, und greifen zu ihren Kameras. [...] Die weißen Unterseiten der Socken hoch in der Luft, versammelt sich die Crew vor den Panorama-fenstern, und bestürzt ob des Anblicks, der sich ihnen bietet, stoßen ihre Köpfe gegen das schusssichere Glas. [...] Auf der Erde werden die Menschen zur Evakuierung aufgefordert. Aus dem All aufgenommene Bilder treffen ein und bestätigen, was die wild flatternden Vögel und davonlaufenden Ziegen schon zu wissen scheinen ... (S.64)*

Pietro denkt voller Mitleid an den Fischer, den er bei seinen Flitterwochen auf den Philippinen kennenlernte und den er seither finanziell unterstützt: *Sieh zu, dass du da rauskommst, besser gestern als heute. Aber wohin? Und wie? Der Fischer hingegen verspürt den Impuls, seinen Besitz zu beschützen, nichts zurückzulassen, wo er doch seit dem letzten großen Taifun – und dem davor, und dem davor – ohnehin nicht mehr viel hat.* (S.64) Hier geht die Erzählweise in einen langen inneren Monolog über, in welchem sogar die Gedanken und Gefühle des philippinischen Ehepaars zu Papier gebracht sind. Auch Nell wird bei ihren Fotoaufnahmen mit dem Taifun konfrontiert und Pietro wird sich später mit ihr über seine Erfahrungen in den Flitterwochen unterhalten – im Stil eines Dialogs, was wir ganz selten in Harveys Roman finden.

T9 Die Philippinen wirken erschreckend zerbrechlich, nicht wahr, sagt Pietro. Die kleinen Fetzen Land am äußersten Rand. Sie sehen aus, als könnten sie einfach davongespült werden. Nell nickt. Ich war ein paar Mal zum Tauchen dort, sagt sie. Ich habe meine Flitterwochen auf den Philippinen verbracht, erzählt Pietro. [...] Die Leute dort sind unglaublich, sagt Nell, so warmherzig und offen. [...] Das Licht, sagt Pietro, das durchs Wasser strömt. Und wie tief das Blau ist, pflichtet Nell ihm bei. Das Licht, die Farbe, die Lebewesen, die Korallen, die Geräusche, einfach alles. Pietro stimmt ihr zu: Einfach alles. (S.96)

Samantha Harvey stellt also das Schicksal der philippinischen Bevölkerung ins Zentrum ihrer Darstellung, und wenn man dies engagiert verfolgt, erlebt man dabei auch einen Handlungsverlauf, einen Plot, den manche Kritiker vermissen. Ich aber musste mich nun bei der Auswahl meiner Textstellen bremsen und bei meinen Kommentaren zur Zurückhaltung zwingen.

60 Seiten später denkt Pietro wieder oder immer noch an die Gefahren des Taifuns, obwohl sie ihn auf der 10. Umlaufbahn nicht mehr sehen können: *Was wird nun aus den philippinischen Kindern [...]? Aus ihrem leichtherzigen, breiten Grinsen, ihren verschrammten, rauen Knien und der seidenen Haut, ihren Westen und Flip-Flops und schmutzigen Zehen, ihrem Singsang, wenn sie durcheinander quatschten ...* (S.154f.)

Zu Beginn der 14. Umlaufbahn (aufsteigend) lesen wir zu unserer Überraschung den Satz: *Unermesslich friedvoll und lautlos trifft der Taifun auf Land.* Dann folgt aber als Kontrast: *die Menschen dort unten, unter dem Wolkendach, sehen eine Autotür die Straße entlang fliegen, gefolgt von einem Stück Wellblech. [...] Sie sehen den Hund von jemandem, der in der zwei Meter tiefen Suppe, in der allerlei Dinge schwimmen, die Straße hinabgespült wird. [...] Sie sehen das Meer über ein Dorf hinwegrollen. Den Flughafen in sich zusammenbrechen, die Flugzeuge umkippen. Die Brücken einstürzen.* (S.189f.)

Während ich diesen Romanabschnitt gekürzt abtippte, konnte ich in der ‚Stuttgarter Zeitung‘ vom 28.8. lesen, was sich gerade auf dem Grenzgebiet zwischen Nepal und Tibet ereignete: *Eine gigantische braune Wand aus Wasser, Schlamm und Geröll hat [...] Häuser mitgerissen, Brücken zerstört und ganze Ortschaften verschluckt. [...] Tonnenschwere Busse und Laster wurden wie Spielzeug mitgerissen.*

Der Verfasser dieser Zeilen, Michael Bosch, Jahrgang 1989, so erfährt man im Netz, ist Expressreporter bei mehreren Zeitungen in unserer Region und fährt überall dorthin, wo es ‚brennt‘. Er hätte sicher auch das know-how, um einen Katastrophenroman zu verfassen.

Wie wird nun von Harvey die Katastrophe weiter beschrieben?

T10 Die Frau des Fischers sitzt im Schneidersitz, ein Kind auf dem Schoß, ein weiteres lehnt an ihr. Die anderen beiden Kinder haben sich zusammengerollt und schlafen mit dem Kopf im Schoß des Fischers, seine rechte Hand liegt ruhig auf der Stirn des einen, die linke auf der Stirn des anderen. Auf der Flucht vor dem Taifun hat ein Stück Blech seiner Frau einen tiefen Schnitt quer über die Schulter zugefügt, den sie ohne Klagen erträgt. [...] Vom Weltraum aus gesehen sind die Philippinen und Indonesien jetzt in feine Wolkengebilde aus Wirbeln und Strudeln gehüllt, die bald nach Westen ziehen werden. Der Taifun hat sich an Land geschleudert und ist zerschellt. Die Inseln sind kleiner als noch vor wenigen Stunden, deformiert von den Fluten. Das Schlimmste ist vorbei. [...] Über der südlichen Pazifikhälfte bricht steil die Nacht herein und löscht alles aus. Eines Tages, in ein paar Jahren wird sich das Raumschiff über genau diesem Punkt im Pazifik, den es gerade überquert, elegant aus dem Orbit hieven und durch die Atmosphäre in den Ozean stürzen. (S.218)

Was unsere Realität anbetrifft, wissen wir ja, dass die ISS nur noch bis 2031 aktiv sein wird. Ihre siebenköpfige Crew verfolgt wohl auch mit Interesse und Sorge die Auswirkungen des Gletscherabbruchs im fernen Asien. – Mitte September ist in den Zeitungen zu lesen, dass zwei Astronautinnen bei einem Außenbordeinsatz stundenlang beschäftigt waren - unter anderem mit dem Ersatz einer defekten Kamera -, wobei die Französin Sophie Adenot zeitweilig ihren Arm nicht bewegen konnte, da ein Kabel der Handschuhheizung sich verwickelt hatte. Sie ist vor zehn Tagen mit drei Kollegen routinemäßig auf die Erde zurückgekehrt. In unserem Text werden die Aufenthalte außerhalb der Raumstation nicht direkt beschrieben, sondern im Nachhinein durch Erinnerungen und Gefühle der Beteiligten wiedergegeben: Kapitän Roman fühlt sich beim Schweben im All wie noch nicht geboren; Nell denkt an ihre baumelnden Gliedmaßen: ihr linker Fuß verdeckte Frankreich, ihr rechter Deutschland, die Hand verbarg Westchina. Wer schon häufig einen sogenannten Spaziergang im All gemacht hat, mache diesen immer gelassener und fühle sich dabei wie ein Roboter.

Wir verfolgen jetzt unseren Roman weiter und zwar blicken wir nun wieder auf die einzelnen Personen. Von Pietro war schon häufig die Rede und auch von Chie, die mit Stäbchen isst, poetische Listen anlegt von angenehmen und unangenehmen Dingen und als das *Gewissen* der Crew bezeichnet wird. Während ihres Aufenthalts oben im All ist ihre Mutter gestorben und sie ist nun Vollwaise. Ihre Familie ist gezeichnet durch den Abwurf der beiden Atombomben 1945 – auf Hiroshima und Nagasaki. *Ihr Großvater krank am Tag der Bombe, krank von der Arbeit und allein mit dem Baby, während ihre Großmutter zum Markt ging. Von ihrer Großmutter fand man keine sterblichen Überreste. Von keinem der Arbeiter in der Munitionsfabrik in Nagasaki, in der der Großvater gearbeitet hätte, [...] blieb viel übrig.* (S.100)

An dem Tag, den der Roman mit 16 Umlaufbahnen erfasst, ist sie mit wissenschaftlichen Experimenten an Mäusen beschäftigt: *Die naturbelassenen Mäuse in den Gruppen eins bis drei scheinen täglich schwächer zu werden. [...] Aus schrumpfenden Körpern wölben sich ihre schwarzen Augen hervor; ihre Füße sind groß und nutzlos, lassen sie unnatürlich und unfertig aussehen. [...] Sie führt die Mäuse zu ihrem Mund. Es tut mir leid, flüstert sie ihnen ins Ohr, aber keiner von euch wird es lebend hier rausschaffen.* – Und sie denkt mit Wehmut daran, dass sie das *Ritual des Knochensuchens bei der Beerdigung ihrer Mutter verpassen* wird. – Auch über diese Gepflogenheit in der shintoistischen Religion hat sich die Autorin informiert: die engsten Familienangehörigen sammeln nach der Einäscherung mit großen Esstäbchen die verbliebenen Knochenfragmente aus der Asche und legen sie in eine Urne.

Mit Shaun hingegen werden auch christliche Überzeugungen angesprochen: Er trägt deutlich sichtbar ein Kruzifix.

T11 *Er spricht ein Gebet für die Astronauten auf dem Weg zum Mond, für Chie in ihrer Trauer, für jene, deren Wohnorte auf dem Weg des Taifuns liegen. (S.174) Manchmal möchte Nell Shaun fragen, wie er Astronaut sein und gleichzeitig an Gott glauben kann, den Gott aus der Schöpfungsgeschichte, doch sie weiß, wie seine Antwort lauten würde. Er würde fragen, wie sie Astronautin sein und nicht an Gott glauben kann. [...] Und Shaun würde backbord und steuerbord aus den Fenstern zeigen [...] und sagen: Wie soll das alles da hingekommen sein, wenn nicht durch einen wundervollen Willen?(S.75)*

Nell ist erst seit fünf Jahren verheiratet und vier Jahre davon verbrachte sie beinahe die ganze Zeit weg von ihrem Mann zur Ausbildung als Astronautin.



Sie tauschen sich fast täglich Fotos aus: er von Seen und Bergen, Blumen und Sand, vom Nachthimmel, über den das Raumschiff gerade hinwegfliegt. *Im Gegenzug schickt sie ihm Fotos von der Erde, den Sternen und dem Mond, von den Schlafquartieren, [...] von sich auf dem Trainingsrad [...], umgeben von einem Gewirr aus Kabeln, Drähten, Experimentierkästen, Kameras, Computern, Kabelschächten, Entlüftungen, Gittern, Luken, Schaltern, Schaltflächen. (S.140)*

Auch Shaun hat eine Postkarte erhalten, von seiner Frau, aber schon vor 15 Jahren, und er betrachtet sie - gemeinsam mit Pietro - detailliert und voller philosophischer Deutungsansätze. Es handelt sich um das berühmte Gemälde von Diego Velazquez ‚Las Meninas‘ (eigentlich ‚Die Mädchen‘, aber im historischen Kontext ‚Die Hoffräulein‘), das im Prado-museum in Madrid hängt. Was für ein Kontrast zu dem Kabel- und Drähtefoto, das Nell ihrem Mann gerade schickt. Dabei ist er auch an Malerei interessiert, denn er sagt, *vom Weltraum aus gesehen gleiche Afrika einem späten Turner; diesen lichtdurchdrungenen, beinahe formlosen, mit dick aufgetragener Farbe bemalten Landschaften. (S.137)*

Worüber aber unterhalten sich Shaun und Pietro beim Betrachten der Postkarte? Auf der Kunstpostkarte hatte Shauns Frau die Frage gestellt: ‚Worum geht es in diesem Gemälde‘ und sich überlegt, wer denn hier wen ansieht: der Maler das Königspaar im Spiegel und das sich selbst und der Betrachter die Prinzessin und die Zofen? Pietro aber sinniert lange darüber und stellt fest, dass es um den Hund geht, der vorne rechts mit geschlossenen Augen liegt. Shaun denkt nun weiter und kommt zu dem Schluss, dass die Menschen auf dem Bild alle gefangen sind *in einem Netz von Eitelkeiten. Das Einzige, was sich auch nur annäherungsweise als frei bezeichnen ließe, sei der Hund (vgl. S.173).*



Zu diesem Gemälde finden sich natürlich unzählige Kommentare und Interpretationen, auch was den Hund betrifft. Harveys ausführliche Gestaltung dieser Szene mit Dialog soll sicher verdeutlichen, dass die beiden Männer gedanklich nicht auf ihr Astronautendasein fixiert sind, sondern sich auch mit kulturellen und existenziellen Fragen auseinandersetzen. Unmittelbar danach, zu Beginn der 11. Umlaufbahn reflektiert Shaun über uns Menschen – *Wir sind allen andern ein paar Schläge mit dem Feuerstein voraus, mehr nicht* – und spricht dann ein Gebet.

Auch die beiden russischen Kosmonauten beobachten wir in nachdenklichen Situationen:

T12 Beschädigte oder dezimierte Herzzellen erneuern sich nicht einfach, und so werden ihre eigenen zarten Herzen, während sie versuchen, die Herzzellen in den Petrischalen zu erhalten, immer schwächer und zäher. – In diesen Schalen liegt die Menschheit, sagt Anton zu Roman im russischen Labor. Mit ihren Pipetten schieben die beiden die Menschheit hin und her. Die rosa-lila-rote Anordnung von Zellen war einmal Haut von menschlichen Freiwilligen, die Hautzellen wurden dann zu den Stammzellen transformiert, von den Stammzellen zu den Herzzellen. Die Hautproben stammen von Menschen unterschiedlichster Herkunft, Hautfarbe und Alter. Dieses Wissen versetzt Anton in leises Erstaunen. (S.44)

Anton denkt öfters an seine zerrüttete Ehe und er macht sich auch Sorgen um einen Knoten von der Größe einer Kirsche, den er im Hals spürt. Aber nur wir Lesenden erfahren von seinen Gedanken, denn sonst würde er zur Erde zurückmüssen – und zwei andere auch. Tatsächlich ist es auf der ISS im Januar zu einem gesundheitlichen Vorfall gekommen, so dass vier der sieben Mitglieder der Besatzung vorzeitig ausgetauscht wurden.

Harvey verarbeitet, wie wir immer wieder merken, nicht nur faktisches Wissen, sondern auch politische Verantwortlichkeiten; insbesondere was die Klimaerwärmung und Umweltverschmutzung anbelangt nimmt sie kein Blatt vor den Mund:

*T13 Jede wirbelnde rote oder neonfarbene Algenblüte im verschmutzten, sich erwärmenden, überfischten Atlantik ist zum großen Teil von der Politik und menschlichen Entscheidungen gefertigt. Jeder zurückweichende oder bereits zurückgewichene Gletscher, jede Granit-schulter von jedem Berg, zum ersten Mal entblößt vom Schnee, der nie zuvor geschmolzen ist, jeder verbrannte oder brennende Wald oder Busch, jedes schrumpfende Eisschild, jede in Flamme stehende Öllache. [...] Das anhaltende Pink verdampfter Seen, die austretenden braunen Flüssigkeiten der Rinderfarmen im Gran Chaco, wo einst Regenwald war. [...] Aus ihrer Perspektive ist der Einfluss der Politik so offensichtlich, manifestiert sich in jedem Detail des Anblicks, dass sie gar nicht verstehen, wie ihnen das zunächst entgehen konnte. [...] Langsam erkennen sie die Politik des *Hungers. Wenn sie nach unten blicken, beginnen sie die Politik des Wachstums und des Erwerbs zu sehen, eine millionenfache Potenz des Verlangens nach mehr. Und sie müssen nicht einmal nach unten blicken, denn sie selbst sind Teil dieser Rechnung, mehr noch als alle anderen – in ihrer Rakete, deren Antrieb beim Start so viel Benzin *wie Millionen Autos* verbrennt. (S.122f.)*

Meines Erachtens ist die Übersetzerin hier an die Grenzen ihrer Fähigkeiten gestoßen: eine andere Wortstellung wäre besser: **deren Antrieb so viel Benzin verbrennt wie Millionen Autos.* – Mit ‚Politik des Hungers‘ übersetzt sie den englischen Ausdruck ‚politics of want‘, was meines Erachtens am eigentlichen Sinn vorbei geht. Es meint die Politik, die das Verlangen und Immer-mehr-Wollen schürt. Auch bei der Übersetzung des englischen Worts ‚pantomime‘ später habe ich meine Zweifel: „if only politics really were a pantomime“: *Wenn doch Politik wirklich nur Pantomime wäre. Nichts weiter als eine absurde, geistlose, mitunter geisteskrankte Form der Unterhaltung, aufgeführt von Figuren, die es größtenteils nicht aufgrund ihrer revolutionären oder scharfsinnigen oder weisen Ansichten dahin geschafft haben, wo sie heute sind, sondern einfach, weil sie in ihrem Streben nach Macht lauter, größer, großmäuliger, skrupelloser als andere waren. (S.121f.)*

Im Englischen gibt es eine besondere Form von Theaterstück, die sich ‚pantomime‘ nennt, eine Mischung von Komödie, Märchen, Musik und Tanz, die von Verkleidungen und Verwechslungen lebt und um Weihnachten und Silvester aufgeführt wird.

Also wäre es besser mit ‚Slapstick-Komödie‘, ‚Posse‘ oder einfach mit ‚Theater‘ zu übersetzen, aber auf keinen Fall mit einem Begriff, der im Deutschen etwas beschreibt, das ohne Worte auskommt. Denn in der Politik wird ja viel geredet. *Wenn Politik wirklich nur Theater wäre – kein Problem! Aber sie bestimmt die Realität!* So würde ich Harveys Gedanken hier zusammenfassen.

Samantha Harvey ist 50 Jahre alt: sie studierte Philosophie und Kreatives Schreiben an der University of Bath, Südengland, wo sie selbst seit 2012 nach ihrer Promotion unterrichtet. Mit 35 hatte sie ihr Debut mit dem Roman *Tage der Verwilderung* (engl. ‚The Wilderness‘). Er erzählt die Geschichte eines ehemaligen, erfolgreichen Architekten, dessen Demenz täglich fortschreitet. In der englisch sprechenden Welt wurde er schnell mit Preisen ausgezeichnet, bei uns ist er bisher nicht bekannt geworden. „Bilder von verblüffender Tiefe und Klarheit verwandeln das, was eine klinische Fallstudie hätte werden können, in ein bewegendes Tribut an die Würde des menschlichen Geistes“, so heißt es in der Verleihung des Ami Awards 2010. Sie besaß also schon damals die außerordentliche Fähigkeit, wissenschaftliche Fakten philosophisch zu durchdringen und daraus ein berührendes poetisches Werk zu schaffen.

Nach dem Erscheinen der *Umlaufbahnen* Ende 2023 wurden in der anspruchsvollen Literaturkritik schnell Parallelen zu Virginias Woolfs letztem Roman ‚The Waves‘ aus dem Jahr 1931 gesehen, in dem an einem Tag sechs innere Monologe von der Morgendämmerung bis zur Abenddämmerung verwoben sind und durch Naturbetrachtungen der Küste Englands zusammengehalten werden.

2024, als Jenny Erpenbeck für ihr umstrittenes Werk ‚Kairos‘ den International Booker Prize erhielt – für nicht in englischer Sprache geschriebene Romane – wurde Harveys ‚Orbital‘ mit dem entsprechenden Preis für auf Englisch geschriebene und in Großbritannien und Irland veröffentlichte Literatur ausgezeichnet:

In der Begründung des mit 50.000 Pfund dotierten Preises heißt es: *In offering us a vision of our planet as borderless and interlinked, Harvey makes the case for the futility of territorial conflicts, and the need for co-operation and respect for our shared humanity. This is a theme that couldn't be more sobering, timely, or urgent.* [<https://thebookerprizes.com/the-booker-library/features/reading-guide-orbital-by-samantha-harvey>]

Indem sie uns eine Vision unseres Planeten anbietet, der keine Grenzen hat und miteinander verflochten ist, verdeutlicht Harvey die Sinnlosigkeit territorialer Konflikte und die Notwendigkeit von Zusammenarbeit und Wertschätzung unseres gemeinsamen Menschseins. Dies ist ein Thema, das nicht nüchterner, aktueller oder drängender sein kann.

In ihrer Dankesrede widmet sie diesen Preis all denen, *die für und nicht gegen die Erde eintreten, für und nicht gegen die Würde anderer Menschen und anderen Lebens – all jenen Leuten also, die für Frieden eintreten, argumentieren und arbeiten.* [<https://www.audible.de/blog/booker-prize-2024>]

Es hat sich in dieser Hinsicht viel verändert, seit Peter Schilling 1982 von ‚Major Tom‘ sang. Die Raumschiffahrt ist eben nicht *völlig losgelöst von der Erde*. – In der Zeit vom 1.10.2026 wird aus einer Buchempfehlung zitiert: *Ich wusste nicht, wie sehr mir dieses Buch gefehlt hat, bis ich es gelesen habe. Dieser Roman lässt die schönsten Tränen fließen.*

Renate Alber-Bussas aus Stuttgart, zwischen August und Oktober 2026